

Geiss, M. (2022). *Das Kapital der Bildung. Pädagogische Ambitionen der Schweizer Privatwirtschaft im 20. Jahrhundert*. Chronos. 378 S.

Der zu rezensierende Text, als Habilitationsarbeit an der Universität Zürich entstanden, geht der Frage nach, „welche Bedeutung Unternehmerinnen und Unternehmer, Verbandsfunktionäre und andere wirtschaftsnahe Personengruppen der beruflichen Aus- und Weiterbildung, der ökonomischen Erziehung und Aufklärung oder der Selbstbildung im 20. Jahrhundert zugeschrieben“ (S. 11). Die Formulierung „Unternehmerinnen und Unternehmer“ ist dabei kein Tribut an gender-sensible Schreibverpflichtungen, sondern der Band würdigt tatsächlich in einem Kapitel über *Berufs- und Geschäftsfrauen* (S. 211-234) die Aktionen (um nicht zu sagen die Kämpfe) unternehmerisch tätiger Frauen bezüglich Frauenbildung, Gleichberechtigung und Mädchenkarrieren. Gleichzeitig verliert die Gesamtdarstellung nie den Blick darauf, dass z.B. Rollenunterschiede auch in bildungspolitischen Diskursen oft diskriminierend mitschwingen

„Dass Krisen und Konflikte in der Privatwirtschaft nach pädagogischen Antworten verlangen, ist keine Selbstverständlichkeit“, schreibt der Autor in der Einleitung und stellt die These auf, es sei erklärungsbedürftig, „dass Unternehmer, Mitglieder des Managements oder Arbeitgeberfunktionäre sich einen pädagogischen Deutungsrahmen zu eigen machen“ (S. 11). Zu dieser Wahl des Themas wäre viel zu sagen, auch, dass es eigentlich nicht vollständig von der Rolle staatlicher und anderer nicht an die Privatwirtschaft gebundener Akteure abgegrenzt werden kann. Trotzdem erscheint plausibel, für einmal den Blickwinkel dezidiert auf die in der „Wirtschaft“ (lies Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften, für Wirtschaft zuständige Bundesämter, mehr oder weniger philanthropisch auftretende Unternehmerinnen und Unternehmer usw.) anzusiedelnden Akteure zu richten. Gerade in der Schweiz, wo die Berufsbildung unter Einbezug dieser Akteure entstand und heute konstant weitergestaltet wird, wird durch den gesonderten Blick auf die „pädagogischen Ambitionen“ von Handelnden, denen wohl ein grosser Teil der öffentlichen Meinung a priori nicht unbedingt pädagogische Sensibilität, Kompetenz und Diskursivität anerkennen würde, eine Forschungslücke geschlossen.

Überzeugend ist auch die Struktur des Bandes, dessen Kapitel nach teils chronologischen, teils thematischen Kriterien geordnet sind und vieles aufdecken, was bei Darstellungen der „Bildungslandschaft Schweiz“ oft in Vergessenheit gerät. Von der Rolle unternehmerisch handelnder Frauen war bereits die Rede, aber man könnte auch die ersten Initiativen zur Weiterbildung (Kap. 5), den anthroposophisch inspirierten Verein für freies Unternehmertum mit seinem Institut für Betriebspädagogik (Kap. 10) oder die Business schools (Kap. 11) nennen. Die Dokumentation von Entstehung und Geschichte dieser nichtstaatlichen, aber mitunter mit staatlichen Akteuren wie der ETH oder dem BIGA kooperierenden Initiativen und ihrer oft auch aus konkreten konjunkturellen und politischen Lagen heraus entstandenen Diskurse überkreuzt sich dabei auf überzeugende Weise mit der Dokumentation von Debatten um Gesetzgebungsfragen, z.B. in der Frage der beruflichen (Aus-)Bildung.

Als Ende des Untersuchungszeitraums setzt der Verfasser die 1980er-Jahre an, wobei er dort vor allem die Impulsprogramme des Bundes zur Innovation und Ausbildung im Technologiebereich diskutiert, letztlich von der Idee ausgehend, dass mit dem Halbleiter-Zeitalter auch im Bereich der Bildung eine neue Epoche angebrochen sei, die unter der Ägide des Lifelong-learning steht oder, um es mit Geiss auszudrücken,

die neuen Technologien und der tiefgreifende Strukturwandel verstärkten [...] den Eindruck, dass die einmalig erworbenen Kenntnisse und zusätzliche Berufserfahrung nicht ausreichen, um langfristig produktiv zu sein. Zugleich wurden mit einer dezidierten Politik des lebenslangen Lernens nun auch andere, eher sozial- oder beschäftigungspolitische Erwartungen verknüpft. Schule, Aus- und Weiterbildung schienen auf allen Ebenen die zentralen Stellschrauben individueller Karriereperspektiven und unternehmerischen Erfolgs zu sein, ohne dass damit schon eine Garantie- oder Erwartungssicherheit einhergehen musste. Aus dem Versprechen der *éducation permanente* [...] war die Forderung einer ständigen Lernbereitschaft geworden (S. 348).

Genau die Entwicklung dieser, letztlich immer in Form einer „Ethik“ formulierten Erwartungshaltung der Unternehmen an ihre Arbeit-„Nehmenden“ macht letztlich im liberalen Staat (und das ist eine der interessanten Intuitionen, die dieser Studie zu Grunde liegen) aus dem Kapital immer einen wenn auch oft indirekt handelnden Akteur des Bildungssystems. Das Zitat zeigt dabei deutlich, dass die Analyse von Michael Geiss eher auf Max Weber als auf dem im Titel mitschwingenden Pierre Bourdieu aufbaut (wobei keiner der beiden im ganzen Buch je zitiert wird).

Sehr überzeugend ist die nuancierte Ausdeutung der Interessenunterschiede zwischen Handwerk und Industrie, z.B. bei den Diskussionen um die Berufsbildung. „Die Wirtschaft“ wird in dieser Studie nicht abstrakt als monolithischer Interessenblock wahrgenommen, was der differenzierten Deutung der Quellen sehr dienlich ist und voreiligen Verallgemeinerungen vorzubeugen hilft.

Bedauerlich ist, dass der Verfasser hin und wieder das Kind mit dem Bad ausschüttet. So wäre es für die

Lesenden, bei aller berechtigten Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes von akademischen und schulischen Akteuren, zweifellos hilfreich gewesen, wenn zumindest der Klassiker von Schneuwly und Hofstetter (2011) in die Literaturliste einbezogen worden wäre. Schliesslich erfährt man dort ohne grosse Schwierigkeit Zusätzliches und Vertiefendes über (auch) im Akteursfeld «Wirtschaft» wirkende Erziehungswissenschaftler wie Richard Meili und Alfred Carrard oder über die Geschichte der Berufsberatung und ihre schrittweise Ausgliederung als autonomes Tätigkeitsfeld bildungswissenschaftlichen und institutionellen Handelns. Etwas erstaunt ist man auch, dass bei der Analyse des Diskurses über Frauenarbeit die gesamte Forschung zu Frauen im «öffentlichen Dienst» (gedacht sei an Lehrerinnen oder Kindergärtnerinnen) vollständig ausgeblendet wird, als ob Argumentationen und Konflikte im öffentlichen und im privaten Sektor völlig voneinander losgelöst betrachtet werden könnten.

Etwas erschwerend wirkt manchmal, dass institutionelle Akteure behandelt werden, als wären sie nicht Teil einer grösseren politischen Geschichte. Wäre es nicht sinnvoller gewesen, z.B. das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, anstatt seinen Namen jedes Mal auszusprechen, einfach als BIGA zu bezeichnen, unter welchem Namen es vielen Leserinnen und Lesern sogar noch geläufig sein dürfte? Auch ein paar ausblickende Hinweise auf die Zeit nach Ende des Untersuchungszeitraums wären vielleicht hilfreich gewesen. So liegt z.B. zu den in den 1980er- und 1990er-Jahren entstandenen Fachhochschulen, deren «Geburtshelfer» z.T. mit denen der Impulsprogramme im Technologiebereich weitgehend identisch sind, mittlerweile eine hochinteressante Studie von von Matt (2022) vor.

Mit dieser zugegebenermassen punktuellen Kritik will ich keineswegs von der Lektüre des Buches von Michael Geiss abraten, sondern wenn überhaupt dann auf das beachtliche Potential der darin enthaltenen Forschungsdaten und Analysen hinweisen.

Wolfgang Sahlfeld, SUPSI Dipartimento Formazione e apprendimento / Alta scuola pedagogica

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

- Hofstetter, R. & Schneuwly, B. (2011). *Zur Geschichte der Erziehungswissenschaften in der Schweiz*. hep verlag.
 von Matt, H.-K. (2022). *Die Schweizerischen Fachhochschulen: eine Biografie. Geschichte und Geschichten über die Bildung eines neuen Hochschultypus*. UniversitätsVerlagWebler.